

**Zeitschrift:** Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 45 (2018)

**Artikel:** Politisches Wissen zwischen Diplomatie- und Ideengeschichte

**Autor:** Kapossy, Béla

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1077769>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Politisches Wissen zwischen Diplomatie- und Ideengeschichte

Béla Kapossy

Die fünf Beiträge, die trotz unterschiedlicher Ausrichtung der neueren kulturhistorischen Diplomatiegeschichte zugerechnet werden können, werfen neues Licht auf zwei wichtige Forschungsbereiche, die disziplinübergreifend auch für Historiker interessant sind, die sich im weiteren Sinne mit Wissensvermittlung, Netzwerken, Eliten und politischen Ideen in der Eidgenossenschaft der frühen Neuzeit beschäftigen: eine akteurszentrierte Diplomatiegeschichte und die Geschichte politischen Wissens. Im vorliegenden Beitrag soll nach einigen Bemerkungen zur in den Beiträgen hervorgehobenen Rolle informeller Netzwerke für die Diplomatie etwas näher auf die Frage nach der Genese und Anwendung politischen Wissens über die Eidgenossenschaft und damit nach dem Verhältnis von Diplomatiegeschichte und der Geschichte des politischen Denkens eingegangen werden.

In den Beiträgen wird eine Reihe von Akteuren aufgeführt, die in der älteren Diplomatiegeschichte nur wenig Beachtung fanden, in den letzten Jahren jedoch vermehrt in den Vordergrund gerückt sind. Dazu gehören all diejenigen Personen, die einem Botschafter zudienten und zum Teil mit Unterverhandlungen beauftragt wurden, wie beispielsweise die *secrétaires d'ambassade* und vor allem auch die *interprètes d'ambassade*, welche häufig über Generationen hinweg von derselben einheimischen Familie gestellt wurden und das für diplomatische Tätigkeiten benötigte Netzwerk unterhielten. Der Blick auf das diplomatische Nebenpersonal bietet sich gerade für die Eidgenossenschaft der frühen Neuzeit an, wo diplomatische Missionen mangels einer Hofkultur und einer zentralen königlichen Administration unterschiedlichsten Mitgliedern der lokalen Eliten anvertraut wurden.

Der von Sarah Rindlisbacher besprochene Fall des Züricher Gelehrten und Theologen Johann Heinrich Hottinger, der 1664 als Gesandter zu protestantischen Reichsfürsten und in die Niederlande geschickt wurde, dürfte somit keineswegs eine Ausnahme darstellen. Was Hottinger zustatten kam, war sein Gelehrtennetzwerk im protestantischen Europa, welches ihm Zugang zu Gelehrtenkreisen vor Ort verschaffte – bis hin zur Unterkunft – und somit vereinfachten Zugang zu den jeweiligen Herrschern ermöglichte.

Auch der aus Chiavenna stammende Gardehauptmann Johann Peter Stuppa, welcher seine Karriere als direkter Berater Ludwigs XIV. beendete, ist ein solch eidgenössischer diplomatischer Akteur. Auch wenn seine überaus steile Karriere für die damalige Eidgenossenschaft recht einzigartig war, zeigt sie die Möglichkeiten auf, die sich unternehmerischen und gut vernetzten Mitgliedern eines dezidiert vormodernen Gemeinwesens boten.

Für die künftige Forschung wäre es wünschenswert, dass diese Liste von Akteuren durch weitere Beispiele erweitert würde. Von besonderem Interesse wären hier etwa die Waadtländer Adelsfamilien, denen der Zugang zu Berner Ämtern häufig versagt blieb, die diesen Nachteil aber wettzumachen versuchten, indem sie ihre Söhne an Fürstenhöfen als Pagen unterbrachten und mittels einer gezielten Heiratspolitik den Anschluss an die europäische Adelsgesellschaft zu wahren wussten. Dank Stelling-Michauds Studie über den geschickten diplomatischen Unternehmer François-Louis de Pesmes de Saint-Saphorin ist einiges bekannt über der Periode der Frühaufklärung.<sup>1</sup> Diese Praktiken wurden jedoch mindestens bis zur Helvetik weitergeführt und machen deutlich, in welchem Mass sich diplomatische Tätigkeiten ausserhalb staatlicher Strukturen entwickeln konnten.

Kommen wir nun zur Frage nach der Entstehung, Verarbeitung und Anwendung von politischem Wissen, die in diesem Band verschiedentlich zur Sprache kommt. Wie sahen ausländische Beobachter die Eidgenossenschaft und die einzelnen Orte? Worauf gründete ihr Wissen von staatlichen Strukturen, politischen Werten, und welches Bild vermittelten eidgenössische Akteure von ihren jeweiligen Gemeinwesen? Inwiefern unterschied sich das Wissen ausländischer Akteure von demjenigen einheimischer? Diese und ähnliche Fragen wurden während der letzten Jahrzehnte vor allem von Historikern der Geschichte des politischen Denkens aufgeworfen. Diplomatische Akteure, wie sie in diesen Beiträgen besprochen werden, wurden dabei weitgehend ausser Acht gelassen; im Mittelpunkt standen vielmehr Autoren, die wichtige theoretische Schriften verfasst hatten, was nicht ausschliesst, dass etliche unter ihnen, nebst ihrer schriftstellerischen Tätigkeit, auch Berater-

<sup>1</sup> Sven Stelling-Michaud, *La carrière diplomatique de François-Louis de Pesme Seigneur de Saint-Saphorin*, Bd. 1: *Saint-Saphorin et la politique de la Suisse pendant la Guerre de succession d'Espagne (1700–1710)*, Villette-les-Cully 1935.

funktionen oder politische Ämter innehatten und selbst mit diplomatischen Missionen beauftragt wurden.

Das Zielpublikum dieser politischen Publizistik war klar ein anderes als jenes diplomatischer Missiven. Während es sich beim Wissen der diplomatischen Akteure vorwiegend um ein geheimes Wissen handelte, das entweder an Minister weitergereicht oder für nachfolgende Botschafter aufbewahrt wurde, beabsichtigten die Autoren, mit denen sich Ideenhistoriker beschäftigen, ihr Wissen wenn möglich frei zugänglich zu machen und öffentliche Debatten auszulösen, im Idealfall auch gezielt politische Entwicklungen zu beeinflussen. Die literarischen und philosophischen Einflüsse sowie die textlichen Grundlagen sind mittlerweile recht gut erforscht. So verarbeitete beispielsweise der Basler Isaak Iselin in seinen Werken über die mögliche Reform der Eidgenossenschaft eine reichhaltige Palette an zeitgenössischen juristischen, politischen, historischen und philosophischen Schriften, Reiseberichten, sowie zahlreiche Werke von Autoren aus der Antike.<sup>2</sup> Emer de Vattel, der nebst einer regen schriftstellerischen Tätigkeit selber diplomatische Dienste versah, verwies in seinem *Droit des Gens* von 1758 auf eine nicht minder lange Liste von modernen und antiken Autoren, dazu auf eine grosse Anzahl von vergleichenden Studien zur zeitgenössischen europäischen Politik.<sup>3</sup>

Man könnte nun erwarten, dass sich das politische Wissen von diplomatischen Akteuren aus ähnlichen Quellen speiste und dass die in ihren Missiven enthaltenen Beschreibungen der eidgenössischen Gemeinwesen im Grossen und Ganzen den Darstellungen entsprechen, welche sich in der politischen Literatur der jeweiligen Epoche finden lassen. Die hier vorgeführten Fallstudien zeichnen jedoch ein komplizierteres Bild. So war beispielsweise

<sup>2</sup> Siehe Ulrich Im Hof, Isaak Iselin und die Spätaufklärung, Bern 1967; Béla Kapossy, Iselin contra Rousseau. Sociable Patriotism and the History of Mankind, Basel 2006.

<sup>3</sup> Zu Vattel siehe Béla Kapossy, Richard Whatmore, Introduction, in: dies. (Hg.), Emer de Vattel, The Law of Nations, Indianapolis 2008, S. xi–xx; Béla Kapossy, Rival Histories of Emer de Vattel's Law of Nations, in: Grotiana 31 (2010), S. 5–21; Richard Devetak, Law of Nations as Reason of State: Diplomacy and the Balance of Power in Vattel's *Law of Nations*, in: Parergon 28/2 (2011), S. 105–128; Isaac Nakhimovsky, Vattel's theory of international order: Commerce and the balance of power in the Law of Nations, in: History of European Ideas 33 (2007), S. 157–173.



der päpstliche Gesandte in Luzern, Federico Borromeo, mit der politischen Literatur seiner Zeit zwar durchaus vertraut, zugleich wusste er jedoch wenig über die Eigenheiten der Innerschweizer politischen Kultur, was zu grundlegenden Missverständnissen führte und den Misserfolg seiner Mission mit verursachte. Dem höheren Mailänder Adel zugehörig, übertrug er sein ständisches Verständnis der europäischen Gesellschaft, nach dem Adelige auf eine grenzüberschreitende Solidarität zählen konnten, auf die schweizerischen republikanischen Verhältnisse und vermochte somit beispielsweise die Spannung zwischen Kleinem und Grossem Rat nicht anders zu deuten als einen Konflikt zwischen *signori* und *plebs*. Seine eigenen Erlebnisse in Neapel, wo er Zeuge mehrerer Volksaufstände gewesen war, mögen diese Sichtweise verstärkt haben. Dazu beigetragen hat wahrscheinlich auch seine Auseinandersetzung mit den politischen Schriften Giovanni Boteros, für den das Volk ein zentraler Faktor für soziale und politische Unruhe darstellte. Ein eigentliches Wissen über die sozialen und politischen Zustände in der Inner-schweiz lässt sich, laut Samuel Weber, in seinen Briefen nicht erkennen. Stattdessen werden hier grobe Fehleinschätzungen Borromeos sichtbar: Das Verfahren, das in Schwyz gegen Zwyer eröffnet wurde, galt ihm als Versuch wilder *repubblicani*, die Ehre und den Ruf eines Edelmannes zu vernichten. Und die Unfähigkeit der Obrigkeit wiederum, ohne Zustimmung des Volkes zu regieren, entlarvte diese aus einer solchen Perspektive schlicht als Dilettanten.

In welchem Masse dieser Mangel an lokalem Wissen etwas über die lokalen Kontakte und Netzwerke der Nuntiatur Borromeos aussagt, müsste weiter erforscht werden. Das Fehlen einer vergleichbaren schweizerischen politischen Literatur im 17. Jahrhundert dürfte die Arbeit von ausländischen diplomatischen Akteuren aber sicherlich erschwert haben, besonders derjenigen, die, im Gegensatz zum Botschafter Frankreichs, über kein etabliertes Netz an einheimischen Informanten verfügten.

Ab Beginn des 18. Jahrhunderts änderte sich diese Situation grundlegend. Angefangen mit Abraham Stanyan rückte die Eidgenossenschaft vermehrt in den Mittelpunkt einer europaweiten Debatte über die möglichen sozialen und wirtschaftlichen Vorzüge einer republikanischen Herrschaft, wobei gerade in der vergleichenden politischen Literatur die Eidgenossenschaft sowie die einzelnen Orte als eigenständige Staatswesen erfasst wurden. Dass dieses neue Interesse nicht sämtliche Missverständnisse beseitigte, son-

dern eher neue schuf, ist vielfach belegt und kommt auch in den Beiträgen deutlich zur Sprache. So beruhte beispielsweise die Begeisterung, welche verschiedene politische und ökonomische Theoretiker der französischen Aufklärung der Eidgenossenschaft entgegenbrachten, auf der falschen Annahme, dass das Fehlen eines eigentlichen Adelstandes eine ideale Voraussetzung für die effiziente Durchsetzung weitreichender Reformen bilden würde. So erstaunt es auch nicht, dass im Gegenzug diejenigen französischen Autoren, die sich ein klareres Bild von den einzelnen Orten verschaffen wollten, auf zusätzliches Wissen angewiesen waren. Als Beispiel mag hier der Physiokrat Victor de Riqueti, Marquis de Mirabeau, erwähnt werden, der über Jahrzehnte hinweg von seinem Freund, dem Waadtländer Marc-Charles Frédéric de Sacconay, mit Informationen sowohl über die politische Verfassung als auch über landwirtschaftliche Entwicklungen in Bern und der Waadt sowie deren wichtigste Akteure versorgt wurde. Mirabeau, der auf Sacconays Rat hin an der ersten Preisausschreibung der Berner Oekonomischen Gesellschaft teilgenommen hatte, war mit der politischen Literatur zur Eidgenossenschaft und der schweizerischen Reformbewegung gut vertraut; dennoch (oder gerade weil er in diesen Texten auf Unstimmigkeiten gestossen war) versuchte er sein Wissen auf diesem informellen Weg zu erweitern.<sup>4</sup>

Auch bei diplomatischen Akteuren trifft man auf diese doppelte Informationsbeschaffung. Die jeweilige Lesart konnte jedoch durchaus unterschiedlich ausfallen, wie dies im Beitrag von Andreas Affolter deutlich gemacht wird. Interessant ist hier nicht nur, dass die Botschafter Frankreichs mit der in der damaligen Literatur üblichen Einteilung der verschiedenen Orte in Aristokratien und Demokratien vertraut waren, sondern dass sie diese Kategorien gewissermassen soziologisch umdeuteten. Ausschlaggebend waren hier nicht öffentlich-rechtliche Indikatoren, wie die politische Stellung, welche den Zünften in der jeweiligen Verfassung zukommt, sondern die Anzahl an möglichen Akteuren, die auf politische Entscheide Einfluss nehmen konnten. Aus dieser Sicht ist es durchaus verständlich, dass der franzö-

---

<sup>4</sup> Die privat überlieferte Korrespondenz zwischen Mirabeau und Sacconay liegt in einer elektronischen Edition vor; vgl. <http://lumieres.unil.ch/projets/mirabeau> (12.7. 2017). Zum Kontext siehe Béla Kapossy, Sarah Meylan, Les publications suisses du Marquis de Mirabeau, in: *Revue historique vaudoise* 120 (2012), S. 109–126.

sische Botschafter de Puysieux zu Beginn des 18. Jahrhunderts die städtische Aristokratie Bern aufgrund deren starken Grossen Rates als demokratisch bezeichnet. Auch wenn die eidgenössischen Gemeinwesen in vieler Hinsicht rätselhaft bleiben, soziologisch werden sie hingegen zunehmend erfassbar, was gerade für diplomatische Akteure von zentraler Bedeutung ist.

Wie schwierig es für diplomatische Akteure war, sich mit der schweizerischen Selbstwahrnehmung vertraut zu machen, zeigt sich nicht zuletzt auch am Beispiel des Neuenburgers Jean-Pierre de Chambrier d'Oleyres, der sich um 1800 mit dem verwegenen Plan befasste, die Schweiz unter die Obhut des preussischen Monarchen zu stellen. Chambrier ist gewissermassen das Paradebeispiel eines literarisch aktiven Diplomaten, der seine theoretischen Interessen und Fähigkeiten in den Dienst seiner Mission stellte. Als Mitglied der Berliner Akademie und als Preussischer Minister in Turin hatte er sich 1795 in seinem *Essai sur le droit des gens* mit Vattels Völkerrecht auseinandergesetzt und sich dabei dezidiert gegen dessen Prinzip der Nichteinmischung ausgesprochen, dies mit der Absicht, einen Interventionskrieg der Alliierten gegen Frankreich völkerrechtlich zu legitimieren.<sup>5</sup> Chambrier zeigte sich hier als durchaus begabter Publizist und Kenner der völkerrechtlichen und politischen theoretischen Debatten vom Ende des 18. Jahrhunderts. Es stellt sich somit die Frage, wie sein Plan eines preussischen Protektorats, den er bis hin zum Wiener Kongress verfolgte, einzuordnen ist. Laut Nadja Ackermann kam Chambriers Plan weniger einem theoretisch untermauerten Plädoyer zugunsten einer monarchischen Regierungsform gleich, sondern war Teil eines diplomatischen Bemühens, das zum Ziel hatte, Neuenburg näher an die Kantone anzubinden. Dieser Einschätzung ist wohl zuzustimmen. Die Tatsache jedoch, dass Chambrier mit seinen Ideen weder in Berlin noch bei seinen Schweizer Korrespondenten auf Verständnis stiess, lässt vermuten, dass Chambrier zumindest in diesem Fall weniger als diplomatischer Akteur wahrgenommen wurde, sondern eher als Staatsdenker mit mangelndem Verständnis für die politischen und kulturellen Empfindlichkeiten der Kantone.

<sup>5</sup> Vgl. Jean-Pierre de Chambrier d'Oleyres, *Essai sur le droit des gens*, [Parma] 1795; Isaac Nakhimovsky, Carl Schmitt's Vattel and the 'Law of Nations' between Enlightenment and Revolution, in: *Grotiana* 31 (2010), S. 141–164.

Gerade bei Fällen wie Chambrier scheint es sinnvoll, eine diplomatiegeschichtliche Erforschung der politischen und publizistischen Aktivitäten von Gesandten mit einem ideengeschichtlichen Ansatz zu erweitern. Auch die Missiven der Botschafter Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert böten viel Material hinsichtlich der komplexen gegenseitigen Beeinflussung von diplomatischem und staatstheoretischem Wissen. Die politische Ideengeschichte würde zweifellos davon profitieren; die neuere Diplomatiegeschichte aber wohl auch.

*Béla Kapossy*, Prof. Dr., Université de Lausanne, Section d'histoire, Bâtiment Anthropole, CH-1015 Lausanne, Bela.Kapossy@unil.ch